

Kleine Bibliothek der Weltweisheit

28

Michel de Montaigne

Von der Macht der Phantasie

Oft hat die Phantasie Macht über unseren Verstand. Sie beeinflusst unsere Leidenschaften, unseren Körper und vor allem die Sexualität. Aber es kommt nicht darauf an, die Phantasie zu beherrschen. Montaignes berühmter Essay ist ein Plädoyer dafür, sie bewusst zu nutzen und in die richtige Richtung zu lenken.

MICHEL DE MONTAIGNE (1533–1592) ist mit den *Essais*, in denen er sich selbst darstellt und, immer auf die eigene Erfahrung bezogen, skeptisch über Philosophie, Religion, Literatur und das Leben nachdenkt, weltberühmt geworden.

KARIN WESTERWELLE ist Professorin für Romanistik an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Von ihr erschien u. a. *Montaigne. Die Imagination und die Kunst des Essays* (2002).

Michel de Montaigne

*Von der Macht der
Phantasie*



*Aus dem Französischen
von Herbert Lüthy*

*Mit einem Nachwort
von Karin Westerwelle*

dtv

C.H.Beck

Der Essay «Von den Luxusgesetzen» wurde
von Karin Westerwelle aus dem Französischen übersetzt.
Die anderen Essays wurden mit freundlicher Genehmigung
des Manesse-Verlags folgendem Band entnommen:

Michel de Montaigne: Essais.

Ausgewählt, aus dem Französischen übersetzt und
mit einer Einleitung von Herbert Lüthy

© 1953/2000 by Manesse Verlag, Zürich,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München

3. Auflage 2017

Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG, München

© 2010 Verlag C.H.Beck oHG dtv, München

Satz: Fotosatz Reinhard Amann, Aichstetten

Druck und Bindung: Druckerei C.H.Beck, Nördlingen

Umschlagentwurf: Geviert — Büro für Kommunikationsdesign,


München, nach dem Konzept von David Pearson, London

Printed in Germany

ISBN 978 3 423 34642 9

www.beck.de

Inhalt

| | |
|---|-----|
| <i>Von der Macht der Phantasie</i> | 7 |
| <i>Von den Hinkenden</i> | 23 |
| <i>Vom Müßiggang</i> | 40 |
| <i>Von den Lügnern</i> | 42 |
| <i>Es ist Torheit, das Wahre und das Falsche nach unserer Fassungskraft zu messen</i> | 48 |
| <i>Von den Luxusgesetzen</i> | 54 |
| <i>Von der Eitelkeit der Worte</i> | 58 |
| <i>Von den nichtigen Spitzfindigkeiten</i> | 63 |
| <i>Von geistiger Übung</i> | 68 |
| <i>Von der Ablenkung</i> | 83 |
|  | |
| Erläuterungen | 101 |
| Nachwort | 113 |
| Hinweis zur Übersetzung | 128 |

Von der Macht der Phantasie

Eine starke Einbildungskraft bringt das Ereignis hervor,¹ sagen die Gelehrten. Ich gehöre zu denen, die sehr heftig die Wirkung der Einbildungskraft spüren. Jedermann wird von ihr geschüttelt, aber einige wirft sie um. Ihr Eindruck durchdringt mich. Und meine Kunst ist, ihr zu entwischen, nicht ihr zu widerstehen. Ich könnte von der bloßen Gegenwart gesunder und fröhlicher Menschen leben. Der Anblick fremder Angst beängstigt mich körperlich, und mein Gefühl bemächtigt sich oft der Gefühle eines Dritten. Ein beharrlicher Huster reizt meine Lunge und meinen Rachen. Ich besuche weit widerwilliger Kranke, an die mich Pflichten binden, als solche, die mir weniger nahestehen und die ich weniger schätze. Ich ziehe mir das Übel zu, mit dem ich mich befasse, und übertrage es auf mich selbst. Ich finde es nicht verwunderlich, dass sie² denen Fieber und Tod bringt, die sie beifällig gewähren lassen. Simon Thomas war zu seiner Zeit ein großer Arzt. Ich entsinne mich, wie er mich eines Tages zu Toulouse bei einem reichen schwindsüchtigen Greis antraf und ihm sagte, indem er mit ihm die Mittel zu seiner Heilung besprach, ein solches Mittel wäre, dass er mir Anlass gäbe, mir in seiner Gesellschaft zu behagen, und wenn er dabei seine Augen auf die Frische meines Gesichts und seine Gedanken auf die Munterkeit und Lebenskraft richte, von der meine Jugend strotzte, und all seine Sinne mit dieser blühenden Gesundheit durchtränkte, in der ich mich befand, so könnte sich dadurch sein Ergehen bessern. Aber er vergaß, zu sagen, dass sich dabei auch das meinige verschlechtern könnte. Gallus Vibius spannte seine Seele so an, das Wesen

und Triebwerk des Irrsinns zu ergründen, dass er seine Vernunft aus ihren Angeln hob, so sehr, dass er sie nie wieder einzurenken vermochte und sich also rühmen konnte, er sei aus Einsicht verrückt geworden. Es gibt Menschen, die aus Entsetzen der Hand des Henkers zuvorkommen. Einer, dem man die Binde von den Augen nahm, um ihm seine Begnadigung zu verlesen, lag stracks tot auf dem Schafott, vom bloßen Schlag seiner Einbildungskraft hingestreckt. Wir schwitzen, wir beben, wir erblassen und erröten unter den Erschütterungen unserer Vorstellungsbilder, und, in den Federn ausgestreckt, fühlen wir unsern Körper von ihren Regungen geschüttelt, zuweilen bis hin zum Tod. Und die heißblütige Jugend erhitzt sich oft mitten im Schlaf so lebhaft, dass sie im Traum ihre Liebesbegierde stillt,

dass sie, als wäre schon alles vorüber, oft sich ergießen lassen des mächtigen Flusses Strom und die Decke bespritzen.³

Und obwohl es nichts Neues ist, über Nacht jemandem Hörner wachsen zu sehen, der noch keine hatte, als er sich hinlegte, so ist doch die Begebenheit erinnerungswürdig, die dem Cyppus, einem italienischen König, widerfuhr. Der hatte, weil er den ganzen Tag mit großer Lust beim Stierkampf verweilt und die ganze Nacht über im Traum Stierhörner im Kopf gehabt hatte, sie durch die Macht der Phantasie auf der Stirn erzeugt.⁴ Die Leidenschaft gab dem Sohn des Krösus jene Stimme, die die Natur ihm verweigert hatte. Und Antiochos bekam Fieber wegen der Schönheit der Stratonike, die sich allzu lebendig in seine Seele eingepägt hatte. Plinius sagt, dass er den Lucius Cossicius am Tag seiner Hochzeit von einer Frau in einen Mann verwandelt sah. Pontanus und andere erzählen von ähnlichen Metamorphosen, die in den vergangenen Jahrhunderten in Italien vorge-

fallen sind.⁵ Und durch das eigene heftige Verlangen und das seiner Mutter

erfüllte Iphis als ein Knabe die Gelübde, die er als Mädchen gelobt hatte.⁶

Auf der Durchreise in Vitry-le-François bekam ich einen Mann zu sehen, den der Bischof von Soissons bei der Firmung Germain getauft hatte und den alle Einwohner bis in sein zweiundzwanzigstes Jahr als ein Mädchen namens Marie gesehen und gekannt haben. Zur Zeit, als ich ihn sah, war er sehr bärtig und alt, und unverheiratet. Bei der Anstrengung eines Sprungs, sagte er,⁷ seien seine männlichen Glieder hervorgetreten: Und geht noch ein Liedchen unter den dortigen Mädchen, in dem sie sich untereinander warnen, nicht allzu weit ausgreifende Schritte zu machen, auf dass sie nicht zu Burschen würden, wie Marie Germain. Ein so großes Wunder ist es nicht, dass sich dergleichen Begebenheiten häufig zutragen; denn wenn es die Einbildungskraft in solchen Dingen vermag, ist sie so unablässig und so mächtig auf diesen Gegenstand versessen, dass sie, um nicht so oft auf einerlei Gedanken und Drangsal des Verlangens zurückzufallen, billiger wegkommt, wenn sie den Mädchen ein für allemal diesen männlichen Teil einverleibt.

Manche schreiben die Wundmale des Königs Dagobert und des heiligen Franz der Macht der Einbildungskraft zu. Man sagt, dass durch sie zuweilen Körper von ihrer Stelle entrückt werden; und Celsus berichtet von einem Priester, der seine Seele in eine solche Verzückung versetzte, dass sein Leib darüber lange Zeit ohne Atem und Empfindung blieb. Der heilige Augustin nennt einen andern, den man nur ein klägliches und jammervolles Geschrei hören zu lassen brauchte, und sofort wurde er ohnmächtig und geriet so

ungestüm außer sich, dass man ihn lange anschreien und brüllen, ihn kneifen und brennen mochte, bis er wieder aufgeweckt war: Alsdann sagte er, er habe Stimmen gehört, aber wie aus weiter Ferne, und wurde seiner Brandwunden und Quetschungen gewahr. Und dass dies keine halsstarrige Verleugnung seiner Empfindungen war, erwies sich daran, dass er während dieser Zeit weder Atem noch Pulsschlag hatte.

Es ist wahrscheinlich, dass die wichtigste Stärke des Glaubens an Wunder, an Visionen, an Hexerei und dergleichen außergewöhnliche Ereignisse aus der Macht der Einbildungskraft entspringt, die hauptsächlich auf die knetbareren Seelen des einfachen Volkes wirkt. Man hat sich ihrer Gläubigkeit derart bemächtigt, dass sie zu sehen glauben, was sie nicht sehen.

Ich bin auch der Meinung, dass diese unerfreuliche Nestelknüpferei,⁸ mit der unsere Leute so arg geplagt sind, dass man von nichts anderem spricht, oft nichts als eine Wirkung der Wahrnehmung und Furcht ist. Denn ich weiß aus Erfahrung, von einem, für den ich einstehen kann wie für mich selbst,⁹ und auf den keinerlei Verdacht der Schwächlichkeit und ebensowenig der Behexung fallen konnte, nachdem er einem seiner Gefährten von einem Fall ganz absonderlichen Unvermögens erzählen gehört hatte, das ihn gerade im Augenblick, als diese ihm am allerungelegensten kam, befallen habe, dass bei ähnlicher Gelegenheit ein derartiger Schreck über diese Erzählung sich unversehens seiner Einbildungskraft bemächtigte, dass es ihm nicht besser erging, und von da an war er vor Rückfällen nie sicher: Denn die klägliche Erinnerung an sein Ungemach quälte und peinigte ihn. Er fand ein Heilmittel gegen diesen Unfug in einem andern Unfug. Nämlich dadurch, dass er im vornherein seine Anfechtung eingestand und beschwor, löste

sich der Krampf seiner Seele, da er ja sein Versagen in Erwartung stellte und seine Verbindlichkeit, dadurch vermindert, ihn weniger ängstigte. Da es ihm danach gegeben war, es aus freiem Entschluss (unbefangenen und entspannten Geistes und in gebührender leiblicher Verfassung) mit des andern Theils Beiwissen erstlich erproben, anfassen und überrumpeln zu lassen, war er mit einem Schlage von dem Übel geheilt. Gegen wen man einmal vermögend war, ist man nie mehr unvermögend, es sei denn aus rechter Schwäche.

Dieses Ungemach ist nur bei Unternehmungen zu befürchten, in denen sich unsere Seele über alle Maßen von Verlangen und Scheu erfüllt findet, und insbesondere, wenn sich die Gelegenheiten unversehens und zur Eile drängend bieten: Man hat keine Möglichkeit, diese Verwirrung zu meistern. Ich weiß einen, dem es geholfen hat, dazu einen schon anderweitig halb befriedigten Körper mitzubringen, um die Hitze dieser Raserei zu dämpfen, und der sich mit dem Alter dadurch weniger unvermögend findet, dass er weniger vermögend ist. Und einen andern, dem es ebenfalls half, dass ein Freund ihm versicherte, er sei mit einem ganzen Zeughaus von Gegenzaubern versehen, die ihn unfehlbar beschützen würden. Ich sage besser, wie es sich verhielt. Ein Graf von sehr hohem Hause, mit dem ich nah vertraut war und der sich mit einer schönen Dame vermählte, welcher ein Teilnehmer des Hochzeitsfestes ehemals nachgestellt hatte, versetzte seine Freunde in große Besorgnis, und namentlich eine alte Verwandte, die als Gastgeberin den Vorsitz beim Hochzeitsmahl führte und die sich, wie sie mir zu verstehen gab, heftig vor solchen Behexungen ängstigte. Ich bat sie, sich auf mich zu verlassen. Ich hatte zufällig in meinem Gepäck ein kleines flaches Goldstück, darauf einige Himmelszeichen eingeprägt waren, gegen den Sonnenstich

und um das Kopfweh zu vertreiben: indem man es genau über der Schädelnaht auf den Kopf legte; und um es dort festzuhalten, war es an ein Band genäht, das unter dem Kinn geknüpft werden konnte. Eine Torheit ähnlich jener, von der hier die Rede ist. Jacques Peletier hatte mir dieses seltsame Geschenk gemacht. Ich verfiel auf den Gedanken, daraus nun einen Nutzen zu ziehen, und sagte dem Grafen, dass ihm das gleiche Ungemach widerfahren könnte wie jedem andern; denn es seien Leute da, die ihm einen Schabernack spielen möchten; aber er möge sich nur kühn hinlegen; ich würde ihm einen Freundschaftsdienst leisten und mich notfalls für ihn ein Wunder nicht reuen lassen, das in meiner Macht stünde, unter der Bedingung, dass er mir auf seine Ehre verspreche, das Geheimnis unverbrüchlich zu bewahren; er habe nur, wenn man ihm in der Nacht den Weckschmaus auftragen komme und es ihm übel ergangen sei, mir ein gewisses Zeichen zu geben. Er hatte das Herz und die Ohren so voll, dass er sich wirklich in der Drangsal seiner Einbildungskraft verfangen fand, und gab mir das verabredete Zeichen. Da sagte ich ihm, er solle sich unter dem Vorwand, uns zu vertreiben, erheben und wie im Spiel das Nachtgewand an sich nehmen, das ich auf mir trug (wir waren von sehr ähnlichem Wuchs) und es anziehen, bis er mein Rezept ausgeführt hätte, das da lautete: Wenn wir wieder draußen seien, solle er sich zurückziehen, um sein Wasser abzuschlagen; dreimal diesen Spruch sagen und jene Gebärde tun; bei jedem der drei Male sich mit dem Band gürten, das ich ihm in die Hand gab, und wohl darauf achten, dass die daran befestigte Münze auf seine Hoden zu liegen komme, die Zeichen in solcher Stellung; so getan, das Band wohl geknüpft, dass es sich weder lösen noch von der Stelle verrücken könne, möge er getrost ans Werk zurückkehren und nicht

vergessen, mein Nachtgewand so über sein Bett zu werfen, dass es sie beide decke. Diese Gaukeleien sind der Hauptteil der Wirkung, da unser Geist sich nicht darein finden kann, dass solch krause Mittel nicht aus irgendwelcher absonderlicher Wissenschaft stammten. Ihr Aberwitz gibt ihnen Gewicht und Ansehen. Kurzum, es steht fest, dass meine Himmelszeichen sich mehr der Venus als der Sonne zugeordnet fanden, und mehr tatenfördernd als verhindernd. Es war eine plötzliche und wunderliche Laune, die mich zu diesem meiner Natur fernliegenden Tun anstachelte. Ich bin den spitzfindigen und spiegelfechterischen Handlungen feind und hasse die Verschlagenheit, auch wenn sie sich in meinen Händen nicht nur belustigend, sondern nutzbringend erweist. Wenn die Handlung nicht lästerlich ist, der Weg ist es.

Amasis, König von Ägypten, vermählte sich mit Laodice, einem sehr schönen griechischen Mädchen. Und er, der sich überall sonst als ihr edler Begleiter zeigte, fand sich in der Lage wieder, seine Lust an ihr nicht vollends genießen zu können, und drohte ihr, sie zu töten, denn er meinte, es handle sich um eine Hexerei. Wie bei diesen Dingen, die in der Phantasie begründet liegen, verwies sie ihn auf die Frömmigkeit, und, nachdem er Venus seine Gelübde und Versprechungen dargebracht hatte, fand er sich schon in der ersten Nacht nach seinen Gaben und Opfern göttlich wiederhergestellt.

Sie¹⁰ aber haben unrecht, wenn sie uns in dieser aufgesetzten, streitbaren und sich entziehenden Haltung empfangen, die uns erlösen lässt, indem sie uns entfacht. Die Schwiegertochter des Pythagoras sagte, die Frau, die sich mit dem Mann niederlege, müsse mit dem Rock zugleich die Schamhaftigkeit ablegen und sie mit dem Unterkleid wieder annehmen. Die Seele des Heranstürmenden, die durch

mehrere unterschiedliche Alarmzeichen verunsichert ist, verliert sich leicht. Und demjenigen, den die Einbildungskraft einmal diese Schande angetan hat (und sie lässt ihn nur bei den ersten Annäherungen dies erleiden, da sie hitziger und heftiger sind, und weil man auch bei diesem ersten Erkennen viel mehr fürchtet, zu versagen), gerät so, weil er schlecht begonnen hat, in ein Fieber und in Verdruss über dieses Geschehnis, das ihn auch bei den nächsten Gelegenheiten begleitet.

Den Verheirateten gehört die Zeit, sie sollten nichts überstürzen und ihr Vorhaben nur dann versuchen, wenn sie bereit sind; und wenn man voller Aufregung und Fieber ist, in unschicklicher Weise dabei zu versagen, das Brautbett einzuweihen, dann ist es besser, und auf die eine oder andere bequemere Stunde zu warten, in der man ruhiger und weniger alarmiert ist, als aufgrund des Schreckens und der Verzweiflung bei der ersten Verweigerung in ein immerwährendes Elend zu verfallen. Bevor er seinen Besitz einnimmt, sollte sich der Erleidende in sprunghaften Angriffen und verschiedene Male leicht versuchen und sich anbieten, ohne sich anzustacheln und darauf zu versteifen, sich selbst von sich und seinen Kräften endgültig zu überzeugen. Diejenigen, die wissen, dass ihre Glieder von Natur aus fügsam sind, mögen lediglich Sorge tragen, ihre Phantasie mit einem Gegenmittel abzulenken.

Man hat recht, die ungezogene Frechheit dieses Gliedes zu rügen, das sich oft zur Unzeit vordrängt, wenn wir keinen Gebrauch dafür haben, und ebenso unzeitig versagt, wenn wir seiner am meisten bedürfen, und so vorlaut unserem Willen die Herrschaft streitig macht und mit so viel Trotz und Eigensinn unseres innerlichen wie unseres handgreiflichen Andringens spottet. Wenn indessen seine Unbotmä-

Bigkeit getadelt und daraus der Schuldbeweis für seine Aburteilung gezogen werden sollte, hätte es mich als Anwalt, der für seine Sache ein Plädoyer hält, gewonnen: So möchte ich wohl unsere anderen Glieder, seine Gefährten, in Verdacht bringen, dass sie ihm aus gelbem Neide über die Gewichtigkeit und Lieblichkeit seiner Dienste diesen aufgelegten Streit vom Zaun gebrochen und sich verschworen haben könnten, die Welt gegen es aufzubringen, indem sie ihm arglistig ihrer aller Fehler aufbürdeten. Denn ich gebe euch zu bedenken, ob es wohl einen einzigen Teil unseres Körpers gibt, der nicht oft unserem Willen seinen Dienst versagt, und der ihn stattdessen nicht oft wider unseren Willen verrichtet? Sie haben alle ihre eigenen Leidenschaften, die sie ohne unser Einvernehmen aufwecken oder einschläfern. Wie oft enthüllen die unwillkürlichen Bewegungen unserer Gesichtszüge die Gedanken, die wir geheim hielten, und verraten uns den Anwesenden! Diese gleiche Ursache, die dieses Glied rege macht, belebt auch ohne unser Wissen das Herz, die Lungen und den Puls. Der Anblick eines anmutigen Wesens verbreitet unmerklich in uns die Flamme einer fieberhaften Bewegung. Sind es nur diese Muskeln und diese Blutgefäße, die sich ohne Geheiß nicht allein unseres Willens, sondern selbst unserer Gedanken aufrichten und niederlegen? Wir gebieten unserem Haar nicht, sich zu sträuben; noch unserer Haut, vor Furcht oder Begierde zu schaudern. Die Hand fährt oft dahin, wo wir sie nicht hinbefehlen. Die Zunge erstarrt und die Stimme erstickt zu ihrer Zeit. Selbst dann, wenn wir nichts zu beißen haben und es ihr gern verbieten möchten, lässt es sich die Ess- und Trinklust nicht verwehren, die ihr zuständigen Eingeweide aufzuwiegeln, nicht mehr und nicht weniger als jenes andere Gelüsten, und ebenso verlässt sie uns zur Un-

zeit, wann es ihr gefällt. Die Organe, die zur Entladung des Bauches dienen, erweitern sich und ziehen sich zusammen nach eigenem Gutdünken, ohne und wider unsere Vorschrift, so gut wie jene, die zur Entleerung der Nieren bestimmt sind. Und was der heilige Augustin anführt,¹¹ um die unbegrenzte Herrschaft unseres Willens zu erhärten, dass er nämlich jemand gesehen habe, der seinem Hintern gebieten konnte, so oft zu erbrausen, als er es verlangte, und was Vives, sein Kommentator, mit einem andern Exempel aus seiner Zeit übertrumpft, von Furzen, die orgelgleich auf den Ton der Strophen abgestimmt waren, die man ihnen angab, setzt ebenso wenig einen unbedingten Gehorsam dieses Körperteils voraus. Denn gibt es in der Regel wohl einen vorlauteren und radaulustigeren? Hinzugenommen, dass ich einen so ungebärdigen und widerspenstigen kenne, dass er seinen Herrn seit vierzig Jahren in einem Atem mit unablässigem und gnadenlosem Zwang erdröhnen lässt und ihn so ins Grab bringt. Und gefiele es Gott, ich wüsste es nur aus Geschichten, wie oft unser Bauch um der Verklemmung eines einzigen Blasens willen uns bis an die Pforten eines sehr qualvollen Todes führt; und dass uns der Kaiser, der uns die Freiheit verlieh, allenthalben unsern Wind fahren zu lassen, doch auch das Vermögen dazu gegeben hätte.

Aber unser Wille, für dessen Rechte wir hier diese Klage führen, mit wieviel besserem Grund können wir nicht ihn wegen seiner Ausschweifung und seiner Unbotmäßigkeit der Meuterei und des Aufruhrs bezichtigen? Will er immer, wie wir gern wollten, dass er wollte? Will er nicht oft das, was wir ihm zu wollen verbieten, und das zu unserem offensichtlichen Nachteil? Lässt er sich etwa williger vom Ratschluss der Vernunft leiten? Schließlich würde ich für Monsieur meine Partei¹² anführen, dass es gefallen möge, in

Erwägung zu ziehen, dass in diesem Fall seine Sache untrennbar mit einem Mitgesellen verbunden ist und man sich unterschiedslos aber nur an den einen wendet, und zwar mit Argumenten und Beweisen solcher Art, dass, wenn man die Lage der Parteien bedenkt, sie in keinem Fall nur dem einen genannten Mitgesellen gehören und betreffen können. Woran man ganz offensichtlich die Feindseligkeit und die Ungerechtigkeit der Ankläger erkennen kann. Wie dem übrigens sei, ungeachtet allen Gezänks und Urteilens der Anwälte und der Richter wird die Natur ihren Gang weitergehen: Die nur recht getan hätte, wenn sie diesem Glied, das der Urheber des einzigen unsterblichen Werkes der Sterblichen ist, besondere Vorrechte verliehen hätte. Ist doch für Sokrates die Zeugung ein göttliches Werk, und die Liebe Verlangen nach Unsterblichkeit und selbst schon unsterblicher Daimon.¹³

So lässt zuweilen einer durch die Wirkung der Einbildungskraft seinen Kropf¹⁴ bei uns zurück, indessen sein Gefährte ihn wieder nach Spanien mitnimmt. Deswegen pflegt man auch bei solchen Dingen eine wohl vorbereitete Seele zu verlangen. Wozu sonst versuchen die Ärzte im Voraus das Vertrauen ihres Kranken mit so viel falschen Versprechungen seiner Genesung zu erlangen, wenn nicht, damit die Wirkung der Einbildungskraft für den Humbug ihrer Tränklein einspringe. Sie wissen, was ihnen ein Meister ihres Gewerbes schriftlich hinterlassen hat, dass es Menschen gab, an denen der bloße Anblick der Arznei schon die Heilung bewirkte.

Und diese ganze Narretei ist mir eben über der Erzählung eines Hausapothekers meines seligen Vaters beigefallen, eines schlichten Mannes und Schweizers, welche Nation nicht eben eitel und lügenhaft ist. Er habe lange Zeit einen kränklichen und gallensteinigen Kaufmann zu Toulouse

gekannt, der oft Klistiere benötigte; und ließ sie sich unterschiedlich von den Ärzten verschreiben, je nach den Umständen seines Übels. Wurden sie dann hergebracht, so ließ er nichts von den üblichen Veranstaltungen fehlen; und befühlte sie oft, ob sie nicht zu heiß wären. Da lag er nun der Länge nach, und alles zum Empfang bereitet, nur dass dabei keine Einspritzung vorging. Wenn sich der Apotheker nach dieser Zeremonie zurückgezogen hatte und der Kranke so behandelt war, als hätte er wirklich das Klistier empfangen, so spürte er auch dieselbe Wirkung wie jene, die es nehmen. Und wenn der Arzt die Wirkung nicht hinlänglich fand, verordnete er ihm noch zwei oder drei andere in der gleichen Art und Weise. Mein Zeuge schwört, dass die Frau des Kranken, um die Kosten zu ersparen (denn er bezahlte sie, als ob er sie genommen hätte), zuweilen versucht hatte, nur laues Wasser hineinfüllen zu lassen, dass aber die Wirkung jedesmal den Betrug verriet und man, nachdem man diese unnütz befunden, zum ursprünglichen Verfahren zurückkehren musste.

Eine Frau, die dachte, eine Stecknadel im Brot verschluckt zu haben, schrie und quälte sich wegen der unerträglichen Schmerzen, die sie im Hals an der Stelle verspürte, wo sie dachte, dass die Nadel steckengeblieben sei. Aber weil keine Schwellung und auch sonst keine Veränderung von außen zu sehen war, kam ein geschickter Mann zu dem Urtheil, dass es nichts weiter als Phantasie und Meinung sei, hervorgerufen von einem Stück zu sich genommenen Brotes, das sie beim Hinuntergleiten in der Kehle gepiekt hatte; er gab ihr ein Brechmittel und warf heimlich eine gekrümmte Stecknadel in das Erbrochene. Die Frau, die meinte, sie nun ausgebrochen zu haben, fühlte sich plötzlich von ihrem Schmerz befreit. Ich weiß, dass ein Edelmann, der eine gute

Gesellschaft in seinem Hause bewirtet hatte, sich drei oder vier Tage danach im Spaß (denn es war nichts daran) brü-stete, er habe sie eine Katzenpastete essen lassen; worüber ein Fräulein von den Gästen einen solchen Abscheu fasste, dass sie davon in schwere Magenkrämpfe und Fieber fiel und es nicht mehr möglich war, sie zu retten. Die Tiere selbst sind wie wir der Macht der Einbildungskraft unterworfen. Davon zeugen die Hunde, die sich vor Gram über den Tod ihrer Herren sterben legen. Wir sehen sie auch im Traume jappen und zucken, und die Pferde wiehern und um sich schlagen.

Doch all das kann der engen Verknüpfung von Geist und Körper zugeschrieben werden, die sich gegenseitig mit-teilen, was ihnen widerfährt. Ein anderes ist es, dass die Ein-bildungskraft manchmal nicht nur auf ihren eigenen, son-derm auf die Körper anderer wirkt. Und ebenso wie ein Körper sein Übel auf seinen Nachbarn wirft, wie bei der Pest, den Blattern und Augenkrankheiten zu sehen, die sich von einem auf den andern übertragen:

Wenn unsere Augen wunde Augen betrachten, werden sie selber krank,
und so befällt vielerlei den Körper durch Übertragung,¹⁵

so schleudert auch die Einbildungskraft, wenn sie heftig erschüttert wird, Pfeile aus, die einen fremden Gegenstand zu verletzen vermögen. Die Alten glaubten von gewissen Frauen in Skythien, dass sie, wenn sie gegen jemand erregt und wutentbrannt waren, ihn mit ihrem bloßen Blick töte-ten. Die Schildkröten und Strauße brüten ihre Eier durch bloßes Anschauen aus, ein Zeichen, dass sie eine ausstrah-lende Kraft darin haben. Und von den Verhexenden sagt man, dass sie einen schadenstiftenden bösen Blick haben,

Ich weiß nicht, welch Aug meine sanften Lämmer behext.¹⁶

Für mich sind sie schlechte Gewährsleute, die Magier. Immerhin sehen wir aus Erfahrung, dass die Frauen den Kindern, die sie im Leibe tragen, zuweilen die Merkmale ihrer Schwärmereien einprägen, wie jene bezeugt, die den Mohren gebar. Dem Kaiser Karl, König von Böhmen, wurde ein Mädchen aus der Gegend von Pisa gezeigt, das ganz behaart und struppig war und das seine Mutter wegen eines Bildes des heiligen Johannes des Täuflers, das über ihrem Bett hing, so empfangen zu haben versicherte. Mit den Tieren geht es ebenso, wie die Schafe Jakobs¹⁷ und die Feldhühner und Hasen bezeugen, die der Schnee im Gebirge weiß bleicht. Man sah letzthin bei mir eine Katze, die einen Vogel auf einem Baume belauerte, und da sich beide eine Zeitlang starr ins Auge gefasst hatten, ließ sich der Vogel wie tot in die Krallen der Katze fallen, oder von seiner eigenen Einbildungskraft betäubt oder von einer magnetischen Kraft der Katze angezogen. Wer die Beizjagd liebt, wird von dem Falkner erzählen gehört haben, der seine Augen unverwandt auf einen Milan in der Luft heftete und wettete, ihn durch die bloße Kraft seines Blickes herunterzuholen: und es auch tat, wie man sagt. Denn die Geschichten, die ich mir borge, lade ich auf das Gewissen derer, von denen ich sie nehme.

Die Reden sind mir zuzuschreiben, und stehen auf Gründen der Vernunft, nicht der Erfahrung;¹⁸ jeder kann seine Beispiele hinzutun, und wer keine hat, soll nicht glauben, dass es daran fehle, in Anbetracht der Zahl und Mannigfaltigkeit der Ereignisse. Wenn ich nicht gut glossiere, so glossiere ein anderer für mich.

So dienen auch bei den Betrachtungen, die ich über unsere Sitten und unser Benehmen anstelle, die fabelhaften Zeugnisse, sofern sie nur als möglich erscheinen, ebenso wie die wahrhaftigen. Geschehen oder nicht geschehen, zu Paris